

allen Fraktionen findet. An Stelle des reinen Männerrechtes wird das Weibchenrecht treten.

Abg. Marx (Zentr.) sprach sich gegen einen Antrag der Reichsnationalen aus, wonach von 12 Geschworenen mindestens sieben Männer sein müssen und den Frauen das unbedingte Ablehnungsrecht gegeben werden sollte.

Abg. Dr. Herzfeld (Komm.) und die Abg. Frau Wadwig (Komm. Arbeitsgemeinschaft) sprachen sich ebenfalls für die Vorlage aus. Der Antrag, daß mindestens ein Schöffe ein Mann sein muß, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Von der Annahmefähigkeit des Schöffens- und Geschworenenamtes werden die Hebammen und Krankenpflegerinnen ausgenommen. Das Gesetz wurde in zweiter und in unmittelbarem Anschlusse daran in dritter Lesung angenommen.

Sobald wurde ein Gesetz zur Aufhebung des Schaumweinsteuergesetzes und zur Änderung des Weinsteuergesetzes, durch die der Schaumwein der übrigen Weinsteuern unterworfen wird, in erster und zweiter Lesung angenommen. Die dritte Lesung dagegen wurde zurückgestellt. In allen drei Lesungen angenommen wurde ein Antrag auf Sicherung der ärztlichen Versorgung bei der Krankenkasse (statt ärztlicher Behandlung sollen gegebenenfalls Vorleistungen gewährt werden). In dritter Lesung angenommen wurde der vorläufige Handelsvertrag mit den Königreichen der Serben, Kroaten und Slavenen. Abschließend wurde die zweite Lesung des

Haushalts des Reichsministeriums des Innern
fort. Die Abg. Frau Dransfeld (Zentr.) erklärte, die uneheliche Mutterchaft untergrabe den in der Verfassung ausdrücklich festgelegten Familiengedanken. Wenn auch auf Seiten des Mannes vielfach die größte Schuld liege, so bedeutet die uneheliche Mutterchaft doch im Volksempfinden einen Mangel, und dieses Volksempfinden müssen wir erhalten.

Abg. Frau Müller-Dittscheid (Deutschl.) erklärte, die Antragstellerin Frau Pfeiff wolle dadurch den ersten Schritt zur grundsätzlichen Gleichberechtigung der unehelichen und der verheirateten Mutter tun. (Zurufe von links: „Das wollen wir!“) Die Annahme dieser Entschließung könnte dazu führen, daß die weiblichen Beamten nach und nach vollständig verdrängt werden. Zu erwägen wäre, ob bei der Revision des Disziplinarrechtes nicht auch die Entlassung der Beamten vorzuziehen ist, die Väter unehelicher Kinder sind. (Hier rief der Abg. Dr. Pöschel: „Dann werden sie alle entlassen!“) Große Heftigkeit. Wir reichen nicht die Hand dazu, die Familie zu untergraben, schloß die Rednerin. (Beifall rechts, Lärm links.)

Die Abg. Frau Schröder (Soz.) (Sie zur Rechten gewandt) wollen die unehelichen Mütter verdammen und ihr Kind zum Rinde zweiten Ranges machen. Wir wollen nicht uneheliche Kinder züchten, sie sind aber da und dürfen nicht verhungern. Sie aber (nach rechts) wollen die wahre Unstilleheit großgeben. Das ist Lüge und Beiseite!

Die Abg. Frau Dr. Bäumer (Dem.) legte folgende Entschließung vor: Bei der Entlassung weiblicher Beamten und Hilfskräfte auf Grund unehelicher Mutterchaft oder dem Ausschluss solcher Hilfskräfte von der Beförderung aus dem gleichen Grunde ist der § 10 des Beamtengesetzes in einseitiger Weise auf die weiblichen Beamten angewandt worden. Der Reichstag fordert, daß in gerechter Anwendung dieses Paragraphen auf Männer und Frauen der Einzelfall daraufhin geprüft werde, inwieweit eine Verletzung der öffentlichen Achtung vorliegt, deren der Beamte zu seiner Berufsausübung bedarf. — Die Rednerin begründete diese Entschließung in längeren Darlegungen.

Die Abg. Frau Kemich (L.-Soz.) bedauerte, daß jetzt die Praxis darauf hinausläufe, daß die uneheliche Mutter einfach auf die Straße fliege.

Die Abg. Frau Wende (D. Volksp.) sprach sich im Sinne der Eingabe des Reichsverbandes der Post- und Telegraphenbeamtinnen aus, die die Disziplinierung wegen unehelicher Mutterchaft von Fall zu Fall regeln will. — Nachdem nach der Abgeordneten Frau Reuhaus (Zentr.), Frau Dransfeld (Ztr.) und Frau Schuch (Soz.) in dieser Angelegenheit gesprochen hatten, erklärte der

Abg. Marx (Zentr.): Ich habe namens meiner Freunde Widerspruch zu erheben gegen die Art, wie von der Tribüne dieses Hauses eine christliche Institution, die seit Jahrhunderten besteht, (Lärm links) behandelt wird. Wir lassen die Ehe nicht beschimpfen. (Beifall rechts.)

Abg. Frau Pfeiff (Soz.): Was von mir gesagt worden ist, ist viel mehr christliche Weltanschauung als was wir von anderer Seite gehört haben. Wir tragen das Christentum praktisch hinaus. Sie (zum Zentrum und zur Rechten gewandt) üben es in der Kirche. — Damit schloß die allgemeine Aussprache.

Hierauf wurde über einen Antrag des Abg. Dr. Mumm (Deutschl.) verhandelt, der dahin ging, zur Förderung der studentischen Wirtschaftshilfe 10 Millionen Mark in den Haushalt einzustellen.

Das Anwachsen der Teuerung.

Über 150 Proz. Mehrkosten als im Vorjahr.
Eine halbamtliche Feststellung hebt hervor, daß die Teuerungsentwicklung nach einer kurzen Verlangsamung gegen Ende des Monats Februar im Monat März weiter stark zugenommen hat. Die vom Statistischen Reichsamte auf Grund der Erhebungen über die Aufwendungen für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung einer fünfköpfigen Familie berechnete Reichsziffer (Vergleich zu einer Friedensziffer von 100) für die Lebenshaltungskosten ist im Durchschnitt des Monats März auf 230,2 gestiegen. Gegenüber Februar (1989) sind die Lebenshaltungskosten um 15,7 Prozent gestiegen, gegenüber Januar dieses Jahres um 40,4 Prozent, gegenüber dem Monat März des Vorjahres um 155,5 Prozent.

Ungefähr gleich stark wie die Gesamtausgaben sind im Berichtszeitraum die Ernährungsleistungen gestiegen, deren Ziffer für den Durchschnitt des Monats März 315,2 beträgt. Gegenüber dem Vormonat bedeutet dies eine Steigerung von 15,6 Prozent, gegenüber März 1921 eine Erhöhung von mehr als 165 Prozent des damaligen Standes. An dieser Steigerung haben fast ausnahmslos alle Lebensmittel teil.

Weit mehr noch als Ernährungs- und Gesamtkosten haben die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung im Durchschnitt des Monats März gegenüber dem Vormonat zugenommen. Die im März eingetretene Steigerung der Lebenshaltungskosten war im Gegensatz zu den Vormonaten in den Großstädten nicht ganz so bedeutend wie in mittleren und Kleinstädten.

Wie es war und wie es heute ist.

Dem hannoverschen Kurier wurde kürzlich eine auf Grund eines sorgfältig geführten Wirtschaftsbuches aus dem Jahre 1914 angefertigte vergleichende Übersicht zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um einen Haushalt ohne Kinder, und ungewöhnliche Auslagen (z. B. aus Anlaß von Krankheiten) sowie sogenannter Luxus sind nicht in Betracht gezogen. Es muß ferner hervorgehoben werden, daß für 1914 wirklich gemachte Ausgaben angegeben sind, während die Zahlen für die Gegenwart lediglich nach den — inzwischen wieder weit überholten — Preisen der letzten Wochen errechnet sind. Die Zahlen, von denen wir nur einige wiedergeben. Brechen eine überzeugendere Sprache als lange theoretische Betrachtungen.

Es wurden ausgegeben: für Miete im Jahre 1914 600 Mark — heutiger Preis 1200 Mark; für Steuern 473 — heute 420; für Gas 100 — heute 200; für elektrische Beleuchtung 80 — heute 500; für Postgebühren 43 — heute 86; für Rasen und Haarschneiden 24 — heute 540; für Zigarren 125 — heute 3200; für Bier 140 — heute 2450; für Heizung 360 — heute 4500; für Straßenbahn 12 — heute 240; für Herrenkleidung (Anzug, Hut, Stiefel, Abreizeher usw.) 218 — heute 4475; für Damenkleidung 384 — heute 4290; für Fleisch 285 — heute 6000; für Brot 68 — heute 2225; für Eier, Milch und Butter 183 — heute 2622; für Kartoffeln 30 — heute 7200; für Zucker 30 — heute 800; für Rasier 240 — heute 8400; für seltsames Gemüse 50 — heute 1500; für Obst 50 — heute 900; für Reis 12 — heute 750; für Seife 14 — heute 330 usw.

Die Gesamtausgaben des Haushalts betragen 4721 Mark. Demgegenüber haben Einnahmen in Höhe von 7888 Mark, so daß ein Überschuß von 3167 Mark verblieb. Die entsprechenden Ausgaben würden heute 86277 Mark betragen. Da die Einnahmen nur 46800 Mark betragen, würde, wenn der Haushalt genau so geführt werden sollte wie 1914, ein Defizit von 39477 Mark eintreten. Die Lebenshaltung in dem betreffenden Haushalt — es handelt sich um eine Beamtenfamilie — hat also gegen die Vorkriegszeit fast um die Hälfte eingeschränkt werden müssen!

Tagung des Deutschen Beamtenbundes.

Berlin, 6. April.

Auf der dritten Bundesversammlung des Deutschen Beamtenbundes, die in Berlin heute ihren Anfang nahm, hob der 1. Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes hervor, daß gerade in diesen Tagen die Einheit und Geschlossenheit der deutschen Beamtenschaft von größter Wichtigkeit sei. Der erste Bundesvorsitzende Fliegel betonte, der gewerkschaftliche Charakter des Deutschen Beamtenbundes müsse erhalten bleiben. In der Frage des Beamtenstreiks erwartete die Öffentlichkeit eine klare Stellungnahme des Deutschen Beamtenbundes. Der Redner er-

klärte: Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein deutscher Beamter, er möchte denn politisch oder sonst böllig verrannt sein,

die furchtbare Waffe des Beamtenstreiks

andere anzuwenden wüßte sein könnte als im Zustande äußerster Notwehr. Jeder Beamtenstreik berge die Gefahr des Verlustes der Beamtengrundrechte in sich. Daß Beamte als letztes Mittel zum Streik greifen, scheint nur möglich bei ernsthafter Bedrohung ihrer verfassungsmäßigen Grundrechte und bei ernstlicher Gefährdung ihrer Existenzmöglichkeit. Der Beamtenbund sei bereit, in gemeinsamen Fragen mit den übrigen gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen zusammenzugehen. Unbedingte Voraussetzung für die Zusammenarbeit sei aber die Wahrung der parteipolitischen Neutralität des Deutschen Beamtenbundes und seine organisatorische Selbstständigkeit. Das Berufsbemitteltum müsse unter allen Umständen erhalten bleiben. Das Besetzungsgesetz bedürfe einer neuen gesunden Grundlage.

Neueste Meldungen.

Die Liquidationsfrage in Oberschlesien.

Berlin. Die verläutete, wollen die Polen in Genf in der ober-schlesischen Liquidationsfrage folgenden Ausgleichsvorschlag machen, der angeblich Aussicht haben soll, von Deutschland angenommen zu werden. Die in dem an Polen fallenden Teil Oberschlesiens gelegenen Unternehmungen der deutschen Großindustrie, ihre Betriebsstätten, ihre Aktien, ihre Anteile usw. bleiben (vorbehaltlich des Falles der „Sabotage“) für 15 Jahre von jeglicher Liquidation in irgendeiner Form befreit. Ähnliches soll für den Großgrundbesitz gelten. Doch ist man über die Grenze zwischen großem und kleinem Besitz noch nicht einig.

Der deutsche Gesandte für Warschau.

Berlin. Die polnische Regierung hat ihre Zustimmung zur Ernennung des bisherigen Gesandten des Reiches in Georgien, Ulrich Knauscher, der deutscher Gesandter in Warschau werden soll, erteilt.

Die Eisenbahnbeamten in Polnisch-Oberschlesien.

DA Katowitz. Die Interalliierte Kommission hat an die Eisenbahndirektion in Katowitz eine Anordnung erlassen, wonach es den Eisenbahnbeamten streng verboten ist, einzuweilen ihre Posten zu verlassen. Zwischen Vertretern des polnischen und deutschen Verkehrsministeriums werden zur Zeit Verhandlungen geführt, die den vorläufigen Verbleib der Eisenbahnbeamten in Polnisch-Oberschlesien betreffen und die einen befriedigenden Verlauf nehmen.

Ein politisches Todesurteil.

DA Mons (Belgien). Der Belgier Jeanneus, der sich vor dem Schouwergericht in Mons wegen Denunziation der englischen Krankenschwester Miss Edith Cavell bei den deutschen Okkupationsbehörden zu verantworten hatte, ist zum Tode verurteilt worden.

Itala darf nach Ungarn zurück.

DA Budapest. Infolge eines Vermittlungsschrittes, der seitens des Kardinal-Fürstprimas Gy. noch bei dem Ministerpräsidenten Grafen Bethlen unternommen wurde, läßt die Regierung mitteilen, daß sie gegen eine Rückkehr der Königin Itala und des Erzherzogs Otto nichts einzuwenden habe, im übrigen aber an der bisher in der Königsfrage verfolgten Politik festhalten gelassen sei.

Angora zum Waffenstillstand bereit.

Konstantinopel. Die Antwort der Regierung von Angora über die Vorschläge der Verbündeten betreffend den Waffenstillstand enthält die Annahme des Vorschlags der Entente unter der Bedingung, daß die Räumung Smyrnas sofort begonnen wird, so daß sie in vier Monaten beendet sein kann.

Amerika wahrt seine russischen Interessen.

Washington. Amtlich wurde mitgeteilt, daß, wenn auf der Konferenz von Genoa ein Abkommen über die Fundierung der auswärtigen Schulden Russlands getroffen werde, die amerikanische Regierung entschlossen ist, eine Beteiligung unter Wahrung ihrer vollen Gleichberechtigung mit den anderen Ententemächten zu fordern. Der „Beobachter“ Amerikas auf der Genuefer Konferenz wird sein wirksames Aufsichtsrecht vor allem auf die 300 Millionen Dollar setzen, die Rußland Amerika schuldet.

Moskau. Der Umsturz in Wladivostok ist vollzogen. Merkulow hat sich zu den Japanern gesüchtigt. An der Spitze der neuen Regierung steht Boldovjev.

„Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Friesen.

171

(Nachdruck verboten.)

„Nunja, mein Lieb, nichts. Um des Himmels willen, Sieh, sieh nicht so ernsthaft aus! Wir brauchen ja nicht ins Konversationszimmer zu gehen — und auch nicht heute abend mit den anderen zu speisen, wenn Du nicht willst. Kleide Dich schnell in Deiner Garderobe um, und dann komm' nach Hause!“

Sie sagte nichts mehr. Schweigend ließ sie sich von Winfried den Gang entlang führen.

Die Türe nach dem Konversationszimmer stand halb offen. In der Mitte desselben hatte sich eine kleine Gruppe gebildet. Ein vierstöpfiger Mann in dunklem Ueberrock sprach heftig auf Direktor Lauscher ein, der empört abwehrte. Ein anderer fremder Mann stand etwas abseits, ohne sich an dem Gespräch zu beteiligen, aber aufmerksam zuhörtend.

„Ich verrechere Sie nochmals, mein Lieber, Sie irren sich“, schallte tönen die ärgerliche Stimme des Direktors bis zu Winfried und Felicie herüber. „Privatangelegenheiten gehören auch nicht ins Theater. Also bitte, entfernen Sie sich!“

„Werb' ich schon tun. Aber erst geben Sie mir Frau Holms Adresse!“ lautete die in unverschämtem Tone gegebene Entgegnung.

„Wozu?“

„Das ist meine Sache. Ich bin ihr Vater und will ihre Adresse wissen.“

Direktor Lauscher schwankte.

„Sagen Sie sie nicht, Herr Direktor!“ warnte Sigrid Arnoldsen aus einer Ecke des Zimmers her.

Mit hämlichem Grinsen wandte der Mann sich zu der Sprecherin.

„Soja, meine seine Dame! Sie sind also auch mit im Komplott, he! Also — zum letzten Mal: Ich will Frau Holms Adresse wissen, eher weich' ich nicht vom Fleck!“

Sein drohender Blick umfaßte sämtliche Anwesende und schweifte dann zur halb offenen Türe hinaus auf den hellerleuchteten Gang.

„Da, da ist sie ja, das saubere Fräulein!“ lachte er plötzlich roh auf.

Schon war er zur Türe hinaus. Wie mit eisernem Griff umspannte er Felicies Arm.

„Fort von hier!“ rief Winfried mit Donnerstimme, den brutalen Anareiter zurückstoßend.

Thomas Giesecke taumelte und wäre zu Boden gestürzt, wenn der Mann, der vorhin dem Wortwechsel so interessiert gefolgt war, ihn nicht gestützt hätte.

„Das ist sie!“ riefste Giesecke, heiser vor Wut, und deutete mit dem schmutzigen Daumen auf Felicie. „Tun Sie Ihre Pflicht!“

Der Geheimpolizist näherte sich dem bleichen jungen Weib und legte die Hand schwer auf ihre Schulter.

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes, Felicie Holm, wegen Urkundenfälschung!“

Eine Minute lang herrschte Totensille. Niemand wagte auch nur, sich zu rühren.

Ueber Felicie war es wie eine Erstarrung gekommen. Unbeweglich, mit weit aufgerissenen Augen — so stand sie vor ihren Anklägern.

Plötzlich schwankte sie. Lautlos, wie eine gedrückte Blume, brach sie an des Gatten Brust zusammen.

„Bah!“ machte Thomas Giesecke verächtlich, in der Luft ein Schnippschen schlagend. „Alles Komödie! Ich kenne ihre Schliche und Tricks — ich, ihr Vater. Ich will Ihnen sagen, mein sehr ehrenwerter Herr Schwiegerohn — er verbeugte sich ironisch vor Winfried — „welch nettes Pfänzchen Sie geheiratet haben! Ihr alle —“ mit einer großen Geste nach den übrigen hin — „Bamt zuhören!“

Eine leichte Bewegung entstand unter den Schauspielern. Nur Winfried stand noch immer auf demselben Fleck und freichelte zärtlich das bleiche Gesichtchen mit den geschlossenen Augen, das so beängstigend still an seiner Brust ruhte.

„Zum Anblick auch! Seid Ihr denn alle stumm geworden?“ schimpfte Giesecke grob. „Habt doch sonst genügend Interesse für Sensationsgeschichten! Sperrt Nase, Mund und Ohren nur tüchtig auf! Ihr werdet was zu hören kriegen!“

Mit diabolischem Grinsen blickte er sich im Kreise um. Doch nirgends fand er das gewünschte Interesse. Im Gegenteil! In aller Mienen stand deutlich Mitleid mit dem armen Opfer geschrieen und Wänsen vor dem brutalen Ankläger.

Eine Handbewegung des Direktors, ein bittender, bereueter Blick aus Sigrid Arnoldsens Augen — in erstem Schrecken zog das ganze Personal sich zurück.

Ein Seufzer der Erleichterung hob Winfrieds Brust. Jetzt konnte man verhandeln. Jetzt mußte sich die ganze Sache auflären.

Behutsam ließ er Felicie auf den Boden niedergleiten und bestrichte ihr blaßes, ach, so todesblaßes Gesicht mit kaltem Wasser.

Es dauerte nicht lange, da schlug sie auch die Augen

auf. Wem Anbida des Stiefvaters überließ ein Bittern ihre Glieder.

„Das Spiel ist aus!“

Wie mechanisch kamen die Worte von ihren Lippen. Mühsam erhob sie sich. Ein langer, schmerzlicher Blick auf den Gatten, der ihre ganze Qual ausdrückte — dann schwannte sie auf den Stiefvater zu.

„Ich bin bereit.“

Ein teuflisches Lachen verzerrte Gieseckes Gesicht.

„Gut, daß Du's einsehst! Du kommst mit uns! Heute noch! Sofort! Deinetwill, nehmen Sie das Müdel fest! Keine Schonung, Hören Sie? Haben Sie Handfein bet sich? 's wär' sicherer. Die hat's hinter den Ohren — ich kenn' sie. Brennt Ihnen noch unterwegs durch.“

„Nein, nein! Keine Handfein!“ In verzweifeltstem Ton schrie Felicie es heraus. „Ich will mit Ihnen gehen, wohin Sie wollen. Nur nicht fesseln! Bitte, bitte, nicht fesseln!“

Winfried lehnte während der ganzen unerquicklichen Szene an einer Säule. Eine Art von Erstarung war über ihn gekommen. Zwar begriff er noch nicht den Zusammenhang, aber daß etwas nicht stimmte, war sicher.

Ein leises Geräusch an der Türe ließ ihn sich umblicken. Sigrid, die mit den anderen das Zimmer verlassen hatte, trat wieder ein. Sie schritt direkt auf Felicie zu. Mit kräftigen Armen die schwanfende Gestalt umschlingend, lehnte sie deren Kopf an ihre Brust.

Bei diesem rührenden Anblick wich die Erstarrung von Winfrieds Gliedern. Er machte ein paar Schritte vorwärts.

„Was — was bedeutet dies alles? Ich werde doch wohl wissen dürfen, wessen man meine Frau beschuldigt!“

„Namenfälschung! Betrug!“ schrie Giesecke wütend.

„Und weshalb? ... Wenn Sie fürchten, meine Frau oder ich könnten versuchen, das Gesetz zu umgehen, so irren Sie. Wenn Sie wollen, schließen Sie die Türe ab! Das Zimmer hat keinen zweiten Ausgang. Und dann — dann kann ich ja wohl die Ursache dieses Auftretens erfahren!“

„Natürlich, zuerst müssen wir die Ursache wissen!“ bekräftigte Sigrid mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme, sich zu dem wutschäumenden Giesecke wendend.

„Sie sagen, Frau Holm habe Namen gefälscht, Betrug begangen. ... Wie, wann und wo soll dies geschehen sein? Beweisen Sie Ihre schwere Beschuldigung und vergessen Sie dabei nicht, daß die Dame einflußreiche Freunde besitzt, die für sie eintreten werden! Also Vorsicht und maßvolle Eile, mein Herr!“

(Fortsetzung nächste Seite.)